Amsterdam, 18. März. Im englischen Unterhause wurde eine Petition der National-Partei mit 100 000 Unterschriften vorgelegt, welche Besorgnis über die Zusammenziehung deutscher Truppen an der Westfront bekundet und das Haus ersucht, zwecks Abwendung der Gefahr, das Militärgesetz unverzüglich auf Irland auszudehnen.

Rotterdam, 18. März. Pariser Blättern zufolge werden mit Spanien ähnliche Verhandlungen wie mit Holland wegen Überlassung des Schiffsraumes gepflogen.

Deutscher Reichstag.

(142 Sitzung.) *CB.* Berlin, 18. März.

Der Reichskanzler über Brest-Litowsk.

Nur den Vertretern der Presse war es bekannt, daß heute der Reichskanzler sprechen werde. Deshalb wiesen die Tribünen nicht die Überfülle auf, die man sonst an „großen Tagen" hier zu sehen gewohnt ist. Aber Haus und Tribünen sind trotzdem stark besetzt. Nach der üblichen Einleitung wird das Etatsnotgesetz eingebracht. Nur die Vertreter der beiden sozialdemokratischen Parteien geben Erklärungen hierzu ab. Der Führer der „Unabhängigen" sagt, daß seine Fraktion das Gesetz ablehne, weil sie einer Regierung, die einen Gewaltfrieden im Osten abgeschlossen habe, nichts bewilligen könne. Der Redner der Mehrheitssozialisten erklärt, daß man durch Bewilligung eines Notgesetzes der Regierung weder Vertrauen noch Mißtrauen ausspreche, sondern ihr nur bewillige, was sie zur Weiterführung der Geschäfte unumgänglich gebrauche. Dann geht das Gesetz an den Hauptausschuß. Erst dann konnte die Beratung des

Friedensvertrages mit Rußland

beginnen. In der Aussprache wird die Beratung des deutsch-finnischen Friedensvertrages und der wirtschaftlichen Verträge mit Finnland verbunden. Wie in den meisten früheren Fällen, ergreift auch heute als erster Redner der höchste Beamte des Reiches das Wort.

Reichskanzler Graf v. Hertling:

Meine Herren! Im November vorigen Jahres konnte ich in einer Sitzung des Hauptausschusses dem Hause die Mitteilung machen, daß die russische Regierung an sämtliche kriegführende Mächte das Ersuchen hat gelangen lassen, Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes und eines allgemeinen Friedens aufzunehmen. Wir und unsere Verbündeten sind auf den Vorschlag eingegangen und haben Delegierte nach Brest-Litowsk abgesandt. Die bis dahin mit Rußland verbündeten Mächte sind der Einladung nicht gefolgt. Der Gang der Verhandlungen ist den Herren bekannt. Am 3. März ist in Brest-Litowsk der Friede unterzeichnet worden.

Am 16. d. Mts. ist in Moskau von der zuständigen Versammlung der Friede ratifiziert

worden. (Beifall.) Ich habe nicht die Absicht, mich mit der Beurteilung auseinanderzusetzen, die der Friedensvertrag mit Rußland bei den feindlichen Mächten gefunden hat. Wo die Heuchelei zur zweiten Natur geworden ist (Sehr richtig!), wo die Unwahrhaftigkeit sich bis zur Brutalität gesteigert hat (lebh. Sehr richtig), wo man in demselben Augenblick, da man sich anschickt, die drückende Hand auf einen neutralen Staat zu legen, zu sagen wagt, daß die selbstverfolgte Politik die der vollen Selbstlosigkeit sei; da scheitert jeder Versuch verständiger Auseinandersetzung und sachlicher Widerlegung. (Sehr richtig!) Und wenn eine Depesche aus Washington dem in Moskau versammelten Kongreß die Sympathie der Vereinigten Staaten in dem Moment glaubte aussprechen zu sollen, wo, wie es dort heißt, die deutsche Macht sich eingedrängt hat, um den Kampf für die Freiheit um den Erfolg zu bringen (Gelächter. — Zurufe bei den U. Soz.: Finnland! Ruhe rechts: Ruhe! Sind das Deutsche? Ruf b. d. U. Soz.: Ja, Deutsche! Mecklenburg! Pfuirufe rechts. Vizepräsident Dr. Paasche: Ich bitte den Abg. Haase solche Zwischenrufe zu unterlassen, die aufreizend wirken müssen), so lege ich das zu allem andern.

Deutschland liegt es fern, sich in die berechtigten Bestrebungen Rußlands einzumischen.

Wir wünschen nichts mehr als daß dem schwergeprüften Lande bald geordnete staatliche Verhältnisse wiedergegeben sein möchten, und wir beklagen es schmerzlich, daß das noch in weite Ferne gerückt zu sein scheint und daß wiederum entsetzliche Zustände dort eingerissen sind. Ich wende mich nun zu dem Ihnen vorgelegten Vertrag. Wie Sie beim ersten Blick gesehen haben, enthält der

Vertrag keinerlei entehrende Bedingungen

für Rußland, keine drückenden Kontributionen, keine gewaltsame Aneignung russischen Gebietes. Wenn Randstaaten aus der russischen Staatsoberhoheit ausscheiden, so entspricht das dem eigenen von Rußland anerkannten Willen dieser Staaten. Wir hoffen und wünschen, daß diese Völker unter dem Schutze des mächtigen Deutschen Reiches sich selbst diejenige Gestalt geben mögen, die ihrer kulturellen Entwicklung, ihrer Sinnesart und ihren Verhältnissen entspricht. Am weitesten ist

die Entwicklung in Kurland

vorangeschritten. Wie bekannt, ist vor einigen Tagen eine Deputation eingetroffen, die der kurländische Landesrat als die anerkannte Vertretung Kurlands hierher entsandt hat. Sie hat den Auftrag, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Kurlands, die Loslösung von den bisherigen staatlichen Verhältnissen zum Ausdruck zu bringen und den Wunsch kundzugeben, in eine enge wirtschaftliche, militärische und politische Beziehung zu Deutschland zu treten. In der Antwort, die ich im Auftrage des Kaisers, des völkerrechtlichen Vertreters des Deutschen Reiches, zu geben hatte, konnte ich mit Freuden die Anerkennung Kurlands als eines unabhängigen Landes aussprechen und Kurland hierzu beglückwünschen. Die endgültige Entscheidung über die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses zu Deutschland mußte ich mir aber vorbehalten, bis die dortigen Verhältnisse sich weiter konsolidiert und sämtliche zuständigen Faktoren gesprochen haben würden.

Was Litauen betrifft,

so ist dort bekanntlich schon im vorigen Jahre vom Landesrat ein Beschluß gefaßt worden, der gleichfalls eine enge militärische, wirtschaftliche und politische Angliederung an Deutschland anstrebt. Ich erwarte in den allernächsten Tagen das Erscheinen einer litauischen Deputation, die uns diesen Beschluß im Auftrage des Landesrates neuerdings zur Kenntnis bringen wird, worauf die Anerkennung Litauens als eines unabhängigen Staatswesens erfolgen kann. Das Weitere muß dann in Ruhe abgewartet werden, wie sich dort die Verhältnisse weiter entwickeln. Etwas anders liegen die Dinge in

Estland und Livland.

Wie die Herren wissen, befinden sich diese Länder östlich der im Friedensvertrage vereinbarten Hälfte. Aber nach Artikel 6 des Friedensvertrages bleiben diese Länder so lange von deutscher Militärmacht besetzt, bis die Sicherung selbständiger Einrichtungen gewährleistet und die staatliche Ordnung hergestellt ist. Dann wird auch für diese Länder der Augenblick gekommen sein, sich um ihre politische Neuorientierung zu bemühen. Auch diesen Ländern gegenüber wünschen wir, in ein nachbarliches freundschaftliches Verhältnis zu kommen, aber so, daß auch ein freundschaftliches Verhältnis mit Rußland nicht ausgeschlossen ist. Nun noch

ein kurzes Wort über Polen,

was im Friedensvertrag nicht ausdrücklich erwähnt ist. Bekanntlich ist durch die Proklamation der beiden Kaiser vom November 1916 diesem Lande die Selbständigkeit vor aller Welt zurückgegeben. Aus dieser Tatsache folgt, daß auch die Verhandlungen über die weitere Ausgestaltung des neuen Staatswesens nur durch gemeinsame Verhandlungen einerseits zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn, anderseits mit Polen zu Ende geführt werden können. Inzwischen sind ja auch Anregungen aus politischen Kreisen Polens an die Regierung und auch an die Mitglieder dieses Hauses gelangt: Anregungen für eine Gestaltung des zukünftigen Verhältnisses zu uns. Wir werden gern prüfen, ob und inwieweit sich diese Anregungen mit den Zielen decken, welche die beiden verbündeten Mächte verfolgen, dem Ziele, in dem neugeschaffenen Polen einen friedlichen, freundschaftlichen Nachbar für alle Zukunft herzustellen. Alles weitere wird Ihnen der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts Exzellenz v. d. Busche mitteilen.

Ich komme meinerseits zum Schluß. Wenn Sie, wie ich nicht zweifle, den vorgelegten Verträgen Ihre Genehmigung geben, wenn dann, wie wir hoffen, bald auch

der Friede mit Rumänien

zum Abschluß bereit sein wird, dann ist das zur Tatsache geworden, was ich am 24. Februar als in Aussicht stehend verkünden durfte, dann ist der Friede auf unserer ganzen Ostfront hergestellt. (Bravo!) Aber, meine Herren, wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben: der Weltfriede ist noch nicht da. Noch zeigt sich leider in den Staaten der Entente nicht die geringste Neigung, dem furchtbaren Kriegshandwerk abzustehen. Noch immer zeigt sich der Wille, den Krieg bis aufs äußerste fortzusetzen, bis zu unserer Vernichtung. Wir werden dadurch den Mut nicht verlieren (Bravo!), wir sind auf alles gefaßt, wir sind bereit, noch schwerere Opfer zu bringen. (Bravo!) Gott, der uns bisher geholfen hat, wird uns auch weiter helfen. Wir vertrauen auf unsere gerechte Sache, auf unser unvergleichliches Heer, seine herrlichen Führer, seine heldenmütigen Kämpfer. Wir vertrauen auf unser tapferes, standhaftes Volk. Die Verantwortung aber — das wiederhole ich — für all das Blutvergießen wird auf die Häupter derer fallen, die in frevelhafter Verstocktheit der Stimme des Friedens nicht Gehör geben. (Stürmische Zustimmung bei der Mehrheit. Zischen bei den U.-Soz. Erneuter lebhafter Beifall.)

Unterstaatssekretär v. d. Busche geht auf Einzelheiten der Friedensverträge ein. Bei dem Vertrag in Brest-Litowsk hat es sich gezeigt, daß Trotzki nicht den Friedensschluß, sondern die Revolutionierung Deutschlands wollte. So mußten wir schließlich schärfere Töne anschlagen und unser militärisches Vorgehen in Nordrußland hat denn auch den Erfolg gehabt, den wir erwarteten. Der Vertrag mit Finnland ist ganz nüchtern, auch hier entspricht unsere Einmischung dem Wunsch des Landes.

Die Redner der Parteien.

Abg. Fehrenbach (Ztr.) erklärt, daß er sich dem Reichskanzler vollinhaltlich anschließe und fährt dann fort: Wir beantragen die Verweisung beider Verträge an den Hauptausschuß. Den Vertrag mit Finnland begrüßen wir ganz besonders. Wenn deutsche Truppen dort für Ordnung sorgen müssen, so ist das keine Einmischung in innerpolitische Verhältnisse; uns ist es gleichgültig, welche von den beiden fast gleich starken Parteien in Finnland herrscht: die Bürgerlichen oder die Sozialisten. Es handelt sich nur um die Ausschreitungen der bolschewistischen Banden, die die friedliche Ordnung der Dinge im Lande unmöglich machten. Wir hätten es gern gesehen, wenn Schweden sich der Aufgabe unterzogen hätte, die Ordnung herzustellen; da die Schweden es ablehnten, dürfen sie uns jetzt nicht schmähen. (Lebhafte Zustimmung.) Kurland ist, wir wissen, nur zu einem Zehntel von Deutschen bewohnt. Die Erklärungen, die die Abordnung des Landesrats in Berlin abgegeben hat, bestätigen uns, daß wir mit unseren Entschlüssen das Richtige getroffen und mit ihnen bis auf weiteres zufrieden sein können. Die Legende, als ob der Landesrat nicht die berufene Vertretung des kurländischen Landes und Volkes sei, weisen wir zurück. Die heutige Erklärung des Reichskanzlers war, wenn ich sie richtig verstanden habe, noch ein wenig bestimmter, als die Antwort, die er der Abordnung gegeben. Auch das begrüßen wir. Die Besetzung der Alandsinseln entspringt nur Etappenzwecken. Estland und Livland sind nach dem Friedensvertrag noch Bestandteile des russischen Reiches. Wenn sie sich auf Grund des gerade von der russischen Revolution selbst verkündeten Selbstbestimmungsrechts loslösen und zu selbständigen Staatswesen umbilden wollen, so kann das nur unsere lebhaften Sympathien finden. Die Polen müssen sich damit abfinden, daß das Deutsche Reich in seinem Bestand unversehrt bleibt. Polnische Annexionen gibt es natürlich erst recht nicht. Bei all den Randstaaten wird das wirtschaftliche Bedürfnis enger aneinander schließen. (Lebh. Beifall.)

Abg. Dr. **David** (Soz.): Wir stimmen der Überweisung der Verträge an den Ausschuß zu, stehen aber dem Friedensschluß mit gemischten Gefühlen gegenüber. Auch wir begrüßen, daß nun im Osten wenigstens der Kampf eingestellt ist. Auf der andern Seite bedauern wir das Verfahren, wie dieser Friede zustande gebracht wurde. Das ist kein Verständigungs-, sondern ein Gewaltfrieden. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Die unterlegene Partei hat nur voll Ingrimm ihre Zustimmung gegeben, wie damals Preußen in Tilsit. Aber nicht nur die Russen haben in Brest-Litowsk kapitulieren müssen: der Frieden bedeutet auch eine Kapitulation unserer Diplomaten vor den Vertretern des rein militärischen Machtgedankens. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Unsere Diplomaten haben ihre Aufgabe gründlich verfehlt. Redner geht ausführlich auf die Verträge ein. Die Cholmer Frage will man augenblicklich in Wien reparieren. Das begrüßen wir. Inzwischen droht die Militärpartei bereits mit einer anderen Lösung. Im Osten soll Polen abgekapselt, im Westen auf Kosten der Polen ein Gebiet, das vom Narew, Weichsel, Warthe und dem Kohlenbecken von Dombrowo umschlossen wird, abgetrennt werden und an Deutschland fallen. Solche „militärische Sicherung" wäre das Gegenteil einer Sicherung und ein Spott auf einen wirklichen Verständigungsfrieden.

Nah und Fern.

○ **Die Bäckergesellen gegen die Nachtarbeit.** Der Bund der Bäcker- und Konditor-Gesellen Deutschlands hat sich mit einer Eingabe an Bundesrat und Reichstag gewandt, in der eine Ruhezeit von mindestens 10 Stunden von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr verlangt wird.

○ **Die Notlage der Hotels und Gasthäuser.** Die Schließung sämtlicher Küchen in den Hotel- und Restaurationsbetrieben wird angesichts der neuen Verordnungen gegen den Schleichhandel in Hotel- und Gastwirtskreisen ernstlich in Betracht gezogen. War die Versorgung der Gäste schon bisher mit großen Schwierigkeiten verbunden, so bedrohen die neuen Verordnungen die Hotels und Gasthäuser so schwer, daß vielen die Schließung der Betriebe als einziger Ausweg erscheint. Die vom Verband der Hotelbesitzervereine Deutschlands einberufene Versammlung am 20. März in Berlin wird sich mit dieser Frage beschäftigen und über die Möglichkeit eines Auswegs aus den Schwierigkeiten beraten.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes".

19000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 18. März. (tu. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England vernichtete unsere Unterseeboote 19000 Brutto-Registertonnen feindlichen Handelsschiffsraum.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zur Explosionskatastrophe von Courneuve.

Bern, 18. März. (tu.) Es wird weiter gemeldet: Die Straßen sind mit Fenster- und Granatsplittern übersät. Auch in Versailles und Coulommiers sind die Fenster eingedrückt. Die Kuppel der Nationalbibliothek in Paris ist eingestürzt. Gestern nachmittag drei Uhr dauerten

---

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

18]

Ein sarkastisches Lächeln huschte über Herrn Lamprechts Gesicht; gleichwohl sagte er in strengem Ton: „Siehst du, Grete, das ist's eben, was die Großmama so oft in Verzweiflung bringt! Du bist ein unhöfliches, kleines Ding und hast die allerschlechtesten Manieren — man muß sich deiner schämen. Es ist die höchste Zeit, daß du fortkommst!"

Die Kleine schlug ihre feuchtflimmernden Augen sprechend zu ihm auf. „Hat denn meine Mama auch fortgemußt, als sie noch ein kleines Mädchen war?" fragte sie, das hervorbrechende Weinen mühsam niederkämpfend.

Eine dunkle Blutwelle schoß ihm in das Gesicht. „Deine Mama ist immer ein sehr artiges, folgsames Kind gewesen, da war es nicht nötig." — Er sprach mit so gedämpfter Stimme, als sei außer ihm und dem Kinde noch irgend ein horchendes Wesen im Flursaal, vor dem sich der laute Ton scheue.

„Ich wollte, sie wäre wieder da, die arme Mama! — Sie hat freilich Holdchen lieber auf den Schoß genommen als mich, aber da hat es doch nie geheißen, daß ich fort sollte . . . Eine Mama ist doch besser als eine Großmama! Wenn die ins Bad reist, da freut sie sich und sagt kaum Adieu. Sie weiß nicht, wie ein Kind alle lieb hat, alles, Papa, auch unser Haus, ach, und Dambach" — sie hielt inne, als breche ihr kleines Herz schon bei dem Gedanken an eine Trennung.

Er schwieg bei der beredten Klage des Kindes. Sein Blick schweifte lange ziellos über die weite Landschaft draußen, und als er sich endlich senkte, da ging ein jäher Ruck durch die hohe Gestalt, und die Finger hörten auf zu spielen . . . Der Papa war erschrocken — über was denn? Es war weit und breit nichts zu sehen. Die Sonne war längst fort; auf den Feldern drüben rührte und regte sich nichts und auf dem stillen Gang unter den Blätterrundbogen des Pfeifensträuches stand ja nur Blanka Lenz, wie an jedem Abend, seit sie aus England gekommen war.

Diesmal aber hatte das Kind keine Augen für das schöne weiße Gesicht — es sah nur, wie der Papa tief aufseufzte, wie er stöhnend mit beiden Händen nach den Schläfen fuhr und sie preßte, als drohe ihm der Kopf zu zerspringen.

Die Kleine schmiegte sich an seine Seite und blickte noch dringlicher zu ihm empor. „Hast du mich noch lieb, Papa?"

„Ja, Grete." — Er sah sie aber nicht an, er starrte immer auf denselben Punkt.

„Gerade so lieb, wie du Reinhold lieb hast? Ja, Papa?"

„Nun ja doch, Kind!"

„Ach, da bin ich froh! Da wirst du mich doch auch hier lassen. — Wer sollte denn auch mit Holdchen spielen? Wer sollte denn sein Pferdchen sein, wenn ich nicht mehr da bin? Andere Kinder tun's nicht, weil er so schlimm mit der Gerte haut. Gelt, Papa, es war nicht dein Ernst mit dem Fortreisen? Du hast mir nur gedroht, weil ich so wild wie ein Junge bin? Aber ich will nun besser werden, ich will auch höflich gegen die kleinen Prinzessinnen sein! . . . Gelt, ich darf dableiben, bei dir und allen? Papa, hörst du denn nicht?" —

Herr Lamprecht zuckte bei der Berührung der kleinen, seinen Arm schüttelnden Hand wie aus einem marternden Traum empor. „Gott im Himmel, Kind, quäle mich nicht auch mit deinen entsetzlichen Fragetönen! Es ist zum Verrücktwerden!" fuhr er das zurückschreckende Kind an. Er wühlte mit beiden Händen in seinem Haar, preßte sich wiederholt die Stirn und schritt ein paarmal in wilder Hast auf und ab.

Es mochten eben nur die eintönigen „Fragetöne" gewesen sein, die ihn in ihrer dringlichen Wiederholung gereizt hatten — den Sinn derselben erfaßte er wohl erst nachträglich, als er ruhiger wurde. „Du machst dir einen ganz falschen Begriff, Gretchen!" sagte er endlich stehend bleibend in milderem Ton. „Dort, wohin ich dich bringen will, hast du eine Menge lustiger Spielkameraden, lauter kleine Mädchen, die sich untereinander lieb haben wie Schwestern. Ich kenne manches Kind, das bitterlich geweint hat, als es wieder nach Hause geholt wurde . . . Uebrigens ist deine Erziehung in einem Institut eine längst beschlossene Sache zwischen mir und der Großmama — wir haben nunmehr den Beschluß gefaßt und dabei bleibt's . . . Es ist am besten, ich gehe gleich zu Tante Sophie, um das Nötige mit ihr zu besprechen."

Bei den letzten Worten schritt er nach der Flurtür. „Geh mit, Grete! Hier oben kannst du nicht bleiben!" rief er ihr zu, als sie unbeweglich in der Fensterecke stehen blieb. Sie kam langsam mit gesenktem Kopf durch den Saal her — er ließ sie an sich vorbei über die Schwelle gehen, dann drehte er den Türschlüssel um, zog ihn ab und ging die Treppe hinunter.

5.

Herr Lamprecht kümmerte sich nicht weiter darum ob ihm die Kleine auch folgte. Er war längst unten und sie hatte ihn in die Wohnstube treten hören als sie noch oben an der Treppe stand. Die Hände auf das Geländer stützend, glitt sie langsam Stufe um Stufe hinab. Die Tür der Wohnstube war offen geblieben; Herrn Lamprechts starke, volltönende Stimme klang heraus, und Margarete hörte, wie er zu Tante Sophie von lautem Schreien, Laufen im Korridor des Seitenflügels, von eingebildeten Erscheinungen an den letzten Tage und seinem Verweilen im roten Salon sprach und daß Margarete sofort in ein Institut übersiedeln müsse.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF